

Lev Vinocour:

"Ich sehe Bilder und erzähle Geschichten"

Remy Franck ←

In Düsseldorf schuf die Tonhalle für ihn eine eigene Konzertreihe, 'Vinocours Welt', und RCA veröffentlicht jetzt eine in vielen Hinsichten erstaunliche und faszinierende Aufnahme mit Bearbeitungen von Tchaikowskys Ballett 'Dornröschen': Der russische Pianist Lev Vinocour, der bereits im Alter von 13 Jahren mit den Leningrader Philharmonikern unter der Leitung des legendären Jevgenij Mravinskij debütierte und weltweit in den wichtigsten Sälen mit den besten Orchestern und bei Festspielen in ganz Europa (u.a. auch in Echternach) konzertierte, wird überall für sein mitreißendes Spiel gefeiert. Was Vinocour neben brillanter Technik besonders auszeichnet, ist sein erklärter Wille, hinter den Noten den tieferen Sinn der Musik zu ergründen und in Klang umzusetzen. Remy Franck hat sich mit Lev Vinocour unterhalten.



Foto: Frank Schemmann

Herr Vinocour, Tabea Zimmermann hat einmal gesagt, Pianisten seien sehr einsame Menschen. Stimmt das?

So etwas kann man nicht generalisieren. Es gibt sowohl einsame als auch gesellige Pianisten. Ich für meinen Teil zähle mich eher zu den geselligeren Pianisten, wobei ich mir vorbehalte, selber zu bestimmen, mit wem ich zusammen bin. Also einsam bin ich nicht!

Aber auf der Bühne, ganz allein mit dem gewaltigen Klavier....

Allein mit einem gewaltigen Klavier und allein mit der gewaltigen Musik, denn ich bemühe mich, doch richtige Meisterwerke zu spielen, und dabei ist man nie allein. Ich denke eher, dass die Streicher einsamer sind mit ihren begrenzten vier Saiten. Nehmen Sie doch nur das Repertoire und schauen Sie sich an, was für gewaltige Musik wir haben, welche unübersehbare Fülle an großartigen Werken. Wir Pianisten sind niemals allein!

Soloabend, Kammermusik, Konzert mit Orchester... was bevorzugen Sie?

Ich kann mich da eigentlich nicht festlegen. Ich liebe Kammermusik und ich bin der Meinung, dass sie das Wunderschönste ist. Ich

hatte das große Glück, über mehrere Jahre mit dem Tokyo String Quartet und dem Janacek Quartett zusammen zu spielen. Wenn man solch ein gestandenes Kollektiv zur Seite hat, das aus hervorragenden Konzertsolisten zusammen gestellt ist, dann macht das Kammermusizieren unendlich viel Spaß. Ich liebe die Kammermusik abgöttisch! Aber das Orchestermusizieren ist ebenfalls ein fantastisches Glück. Es gibt verschiedene Werke, einzelne, aber bei weitem nicht alle, in denen die Freude am Musizieren gewaltig ist. Ich denke an das erste Klavierkonzert von Tchaikovsky. Der 3. Satz, wo man diese großen Akkorde spielt und dann auch noch das Orchester kommt, also das ist wirklich schon eine Orgie, das geht über das musikalische, über das geistige Vergnügen hinaus in das richtig Physische. Ich liebe das! Und natürlich liebe ich das Solospiel, denn da bin ich mir selbst überlassen, ich bin der eigentliche Herrscher auf der Bühne und für diese anderthalb Stunden bestimme ich, was anderthalbtausend Leute im Saal zu tun haben, und das ist einfach fantastisch!

Bestimmt das Publikum nicht mit, was Sie machen?

Man reagiert schon auf das Publikum, aber

wenn ich gute Musik spiele, dann geht das Publikum mit! Bestimmen tut das Publikum in dem Fall nicht mehr, es wird einfach mitgerissen von der Musik und versteht plötzlich gar nicht mehr, was passiert. Und das muss in den ersten 5 bis 10 Minuten des Konzerts passieren. Wenn es dann nicht passiert, wird das Konzert langweilig. Es gibt Kollegen, die zu Beginn etwas Langsames und Leichtes spielen, sozusagen um sich warm zu spielen. Das ist gefährlich und ich lehne es ab. Warm spielen muss ich mich vorher, ich komme ja auch nicht mit meinen Krankheiten und sonstigen Geschichten vor das Publikum, so etwas geht nicht: Ich gebe auf der Bühne von der ersten Note an das Maximum.

Wenn Sie ein Programm für ein Konzert zusammenstellen, denken Sie also vor allem an die Wirkung dieses Programms?

Wenn das Programm logisch und auch richtig gut zusammen gestellt ist, packt es das Publikum wie von selbst. Ich richte mich dabei nicht nach dem Geschmack des Publikums und mache keine Wunschkonzerte für gehobene Amateure. Ich habe meine eigenen Ideen, spiele aber nur Meisterwerke, wirklich gute Stücke! Ich spiele sehr gerne die Musik

von den konzertierenden Pianisten, weil da die Hälfte der Arbeit schon getan ist, weil deren Musik so gut geschrieben ist.

Haben Sie zu den russischen Komponisten einen besonderen Bezug?

Früher habe ich das nicht so empfunden, aber inzwischen glaube ich selbst, dass ich einen besonderen Bezug habe, weil das auch immer wieder in den Kritiken hervorgehoben wird.

Sie hatten ja unter Ihren Lehrern – u.a. Murray Perahia, Michael Pletnev, Grigory Sokolov, Charles Rosen, Karl-Ulrich Schnabel, Lev Vlassenko und Alexis Weissenberg - verschiedene Sensibilitäten, verschiedene Temperamente und verschiedene Nationalitäten. Haben Sie diese sehr unterschiedlichen Charaktere bewusst ausgewählt?

Ich habe immer nach genial klugen Leuten gesucht. Ich habe mir im Moskauer Konservatorium Vlassenko und Pletnev bewusst gewünscht und auch gewählt. Sokolov, bei dem ich in St. Petersburg in der Schule war, habe ich ebenfalls bewusst gewählt. Das Überwältigendste an pädagogischen Gaben kam freilich von Karl-Ulrich Schnabel. Ich möchte auf gar keinen Fall die Verdienste der anderen Lehrer schmälern, aber einen solchen Mentor hatte ich sonst nicht. Er war ein phänomenaler Pädagoge, mit phänomenalen Kenntnissen und praktischen Verwirklichungen. Was ich bei ihm gesehen und gehört habe, das habe ich bei keinem anderem gehört. Dann habe ich mit Perahia gearbeitet, aber das war dann schon mehr als eine Schüler-Lehrer-Beziehung, es war Freundschaft, auch wenn diese sich in den letzten Jahren abgekühlt hat. Er ist ein fantastischer Kopf, es ist unglaublich, was der alles kann. Mir ging es immer um die Musik als Ganzes. Ich habe Vorbehalte gegenüber Pianisten, denen die allgemeine Bildung fehlt, und davon gibt es leider in unserer modernen Welt relativ viele, und einige sind sogar erfolgreich, weil sie fantastische manuelle Fähigkeiten haben, aber nicht wissen wer Bruckner war und wann er lebte, wozu auch, denn Bruckner hat doch kaum Klaviermusik geschrieben.... Das ist schlimm!

Was ist denn eigentlich Ihr Klangideal?

Mir geht es um die Klangsinnlichkeit. Wir Musiker machen ja Kunst, und dieser Begriff hat es in sich. Die Welt um uns herum ist voller Unschönheiten und es ist uns gegeben, ausgewählte Zuhörer, ein kleines Teilchen der Menschheit, während 1 ½ oder auch 2 Stunden glücklich zu machen. Wenn wir diese

Möglichkeit nicht ausnutzen, dann sind wir Versager, wenn nicht Verbrecher. Das Wort 'schön' ist sehr abgedroschen und hat sehr viele negative Seiten, aber Musik muss 'schön' sein. Letztlich aber ist mein Klangideal der Klang von Horowitz, mein Klangideal kommt von den alten Pianisten, aus der Zeit, wo man noch nicht analysiert und noch nicht abgewogen hat, nicht mit irgendwelchen modernen Instrumenten die Lautstärke und die Frequenz gemessen hat, sondern wo die Musik so klang, wie sie der Pianist fühlte.

Also müssen auch tiefster Schmerz, Aufgewühltheit, immenseste Traurigkeit 'schön' sein?

Ja, weil die Musik beseelt ist. 'Schön' ist nicht unbedingt fröhlich, 'schön' ist auch überwältigend traurig, 'schön', weil der Schmerz sublimiert wird. Dostojewski hat gesagt, die Schönheit werde die Welt retten, allein die Schönheit. 'Schöne' Musik kann den Menschen helfen, nicht unbedingt, weil sie den Menschen schön macht, aber weil sie tröstet oder ihm sagt: "Du bist nicht der einzige, der so leidet".

Die 'unschöne' Welt grenzt sich ja so immer mehr von Ihrer Kunst und insbesondere von der klassischen Musik ab, die somit sehr elitär wird.

Sie ist immer elitär gewesen! Die Kunst gehört halt nicht dem Volk, nein, aber die Kunst kann jedem gehören, der imstande und willig ist, sich in Richtung Kunst zu bewegen. Das Wahrnehmen der klassischen Kunst ist immer ein wechselseitiger Prozess: Geben und Nehmen, und wie jede Beziehung verlangt dieser Prozess eine Art Anstrengung, bietet aber auch die Möglichkeit, sich selbst zu vergessen und sich der Kunst unter zu ordnen. Jeder ganz unvorbereitete Mensch ist immer imstande, sich mitreißen zu lassen, sofern gut gespielt wird und - sehr wichtig! - wenn wir Meisterwerke spielen, die jeden nicht verschlossenen Menschen mitreißen können. Und deswegen glaube ich auch, dass es keine zu Unrecht vergessenen Werke gibt. Wenn etwas sich nicht durchgesetzt hat, dann ist es auch gut so.

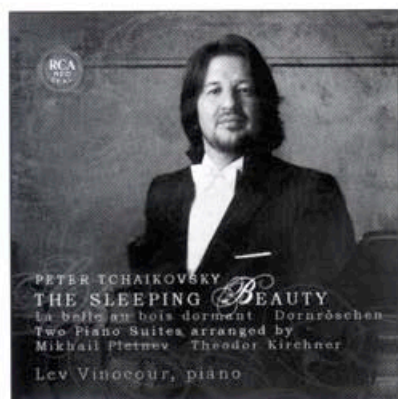
In der Düsseldorfer Tonhalle haben Sie Ihren eigenen Zyklus mit sogenannten Gesprächskonzerten, 'Vinocours Welt'. Wie kam es zu diesem doch sehr besonderen Engagement?

Es begann eigentlich damit, dass ich mich sehr für Musikwissenschaft interessiere und damit auch für die verschiedenen Zusammenhänge, die es für jedes Musikwerk gibt.

Das sollte ja eigentlich jeder Künstler tun.

Sollte! Aber das ist leider nicht der Fall. Ich habe es ja schon gesagt: Es gibt sehr viele Musiker, die überhaupt nicht wissen, was genau sie denn spielen und wer der Komponist eigentlich war und somit nicht genügend Kenntnisse für die Aufführung haben. Ein zweiter Gedanke war: In vielen Konzerthäusern gibt es Klavierreihen mit verschiedenen Künstlern, die aber generell immer dasselbe beschränkte Repertoire spielen. Wir haben da ein anderes Konzept. Ich will mit diesen Abenden eine allumfassende Konzertreihe schaffen, die das Publikum in Sachen Klaviermusik systematisch bildet und ihm die ganze Entwicklung der Klaviermusik nahe bringt. Wir knüpfen damit an eine Tradition an, die große Pianisten mit einem sehr breiten Repertoire begründeten, Pianisten wie Richter, Arrau oder Horowitz, Pianisten, die sozusagen alles spielten und nicht spezialisiert waren. Heute ist es kein Makel mehr, spezialisiert zu sein. Ich will mich aber nicht spezialisieren und zeige das auch in dieser durchaus publikumsfreundlichen Reihe von Gesprächskonzerten. Wir haben mit dem Instrument selbst begonnen, denn das Klavier als Teil der Musik, die Teil der Weltharmonie ist, muss auch erklärt werden. Nach der Sachkunde, der Res Piano, kommt im Dezember das Thema Religion, eine Woche vor Messiaens 100. Geburtstag, mit religiöser Klaviermusik u.a. von Messiaen und Liszt sowie, dazwischen geschoben, mehrere Ave Maria und Pater Noster. Das ergibt eine Leichtigkeit im Programm, die das Interesse aufrecht erhalten soll. Dann folgt das Thema Chemie mit Werken von Alexander Borodin, Mili Balakirew, Cesar Cui, Modest Mussorgski und Nikolai Rimsky-Korsakow. Borodin war ja selbst Chemiker und Professor für Chemie. Dann kommt 'Fremdsprache-Italienisch'. Ich spiele keine italienische Musik, sondern Werke, die auf Dante Alighieri zurückgehen. Dante steht sozusagen am Anfang der professionellen Literatur und ist von großer Bedeutung für alle Komponisten. Ich habe Werke von Anton Rubinstein, Peter I. Tchaikovsky und Franz Liszt ausgewählt. Im Konzert 'Mathematik' spiele ich in der ersten Hälfte das gesamte Klavierwerk von Anton Webern, eine absolut geniale Musik, die in ihrer Knappheit, in ihrer Trockenheit und ihrem skurrilen Humor unerreicht ist. Zum Schluss erklingt die im Grunde sehr expressionistische Klaviersonate von Alban Berg und dazwischen ein ebenfalls sehr skurriles Werk von Anton Arensky, 'Die Versuche mit vergessenen Rhythmen' in den Versformen der antiken griechischen

Poesie. Wir beschließen den Zyklus mit dem Thema Geschichte, mit Werken aus der Zeit vor Bach, Dietrich Buxtehude, Francesco Durante, Jaques Arcadelt, Henry Purcell, und stellen sie in Bearbeitungen von Komponisten aus späteren Zeiten vor, die also ihre Sicht auf die Vorfahren reflektieren. Eine Reise durch die Zeit und durch Europa.



MIT ERZÄHLERISCHEM GESTUS

SUPERSONIC
pizzicato

P. Tchaikovsky: Dornröschen (Suiten für Klavier von M. Pletnev u. T. Kirchner); Lev Vinocour, Klavier; 1 SACD RCA 88697 35899 2; 2008 (68'39)

Mit einem großartigen erzählerischen Gestus und viel gestalterischer Phantasie spielt Lev Vinocour die Klaviersuiten nach Piotr Tchaikowskys Märchenballett Dornröschen, das Mikhail Pletnev und Theodor Kirchner so unterschiedlich angegangen sind. Auffällig ist Vinocours dramatische Umsetzung der Suiten, ausdrucksmächtig, mit eruptiver Kraft, aber auch mit viel Sensibilität, um die Ruhepole und das Poetische der Musik mit wundervollem Charme, wenn nicht gar völlig entrückt darzubieten. Dabei kommt nie falsches Pathos oder gar Süße auf, alles erklingt in einer packenden und glaubwürdigen Atmosphäre. Und weil viele Feinheiten der Harmonik hörbar werden, viele kleine Details sorgfältig gepflegt und die Farben fein nuanciert werden, entsteht zugleich auch der Eindruck eines besonders 'schönen' Klavierspiels, das die Suiten nicht zu Vehikeln für eine pianistische Show degradiert, sondern als anspruchsvolle Kunstwerke aufwertet.

Ein weiterer Vorzug dieser Produktion ist der absolut natürliche Klavierklang, der Lev Vinocours künstlerischen Intentionen effizient unterstützt. **REF**



Das bedeutet für Sie als Pianisten ja ungeheuer viel Arbeit!

Alles was gut sein soll, erfordert viel Arbeit.

Und wie reagiert das Publikum?

Sehr gut! Die Konzerte sind vielleicht ungewohnt, aber sie kommen sehr gut an. Die Form der Konzerte ist ja sehr verschieden von der eines Kinderkonzerts. Sie ist gedacht für lernfähige, wissbegierige und fühlende Zuhörer, für Leute, die keine Zeit haben, zuhause all diese Zusammenhänge und Fakten aufzusuchen, die ich ihnen erkläre.

Und es lenkt Sie nicht ab, wenn Sie zwischen dem Reden und dem Spielen hin und her wechseln müssen?

Im Gegenteil! Es schafft noch mehr Klarheit. Ich weiß ja, was ich in der Musik zu sagen habe. Ich sage es in Wörtern und ich sage es in Klängen, ich sage es konkret in Worten und abstrakt in der Musik. Meine Aufgabe ist,

dass sich das, was ich textlich erkläre, in der Musik bewahrheitet.

In der Aktualität stehen Sie zurzeit auch mit einer neuen Schallplattenproduktion von RCA mit Suiten nach Tchaikowskys Ballettmusik Dornröschen in den Bearbeitungen von Mikhail Pletnev und Theodor Kirchner. Wie kam dieses Projekt denn zustande?

Ich hatte fünf mögliche Programme angeboten, und man hat sich für dieses entschieden. Und ich bin begeistert davon! Es ist die Musik, die in diesem Fall absolut keiner Erklärung bedarf, weil die Gestik so selbstverständlich, so sprechend ist, wie es nur sein kann. Die Musik ist überwältigend schön und hat vor allem eine Qualität: sie ist tröstlich, sie vermittelt von Anfang an den Eindruck, dass die Geschichte unbedingt gut enden muss, dass der böse Zauber besiegt wird. Und dieser Sieg wird dann auch noch

opulent gefeiert. Tchaikovskys Dornröschen ist leider viel seltener zu hören als die beiden anderen Ballette, Schwanensee und Nussknacker, und das war ein weiterer Anreiz. Hinzu kommt noch die Tatsache, dass die beiden Paraphrasen hervorragend gemacht sind. Die Suite von Pletnev ist fantastisch, genial transkribiert, sehr modern, aufgewühlt, nervös... Auf der anderen Seite hat man diesen Ruhepol von Theodor Kirchner, sehr romantisch, ein bisschen bittersüß und naiv, und sehr ruhig. Kirchners Lautstärkepegel ist halb so stark wie der bei Pletnev. Auch die Bezüge auf Dornröschen sind ganz anderer Art, aber nicht weniger faszinierend. Pletnev kompiliert, er bearbeitet also recht viel und recht kompliziert, Kirchner bearbeitet weniger, er überträgt, aber er komponiert dazu.

Sie spielen das sehr dramatisch und scheinen voll und ganz das zu erleben, was passiert und wollen es auch so darstellen.

Unbedingt, denn es ist ja szenische Musik. Ich sehe die Bilder und erzähle die Geschichte. Weil das Visuelle gänzlich fehlt, muss ich die visuellen Elemente umso mehr durch Audioelemente ersetzen. Und es fehlt ja auch noch das Orchester: Statt 120 Musikern gibt es nur mich, einsam und alleine, wie Tabea Zimmermann gesagt hat. Ich trage diese enorme Last - eine positive Last - auf meinen zwei erbärmlichen Schultern, und deswegen klingt es dramatisch, weil nichts an Intensität verloren gehen darf.

Aber Sie haben eine Geschichte, an der Sie sich festklammern können. Was tun Sie denn als Interpret in Werken, die viel abstrakter sind, wo kein Programm vorliegt, sehen Sie auch da Bilder?

Die Musik enthält fast immer eine Geschichte. Natürlich kann man sagen, dass die Variationen von Webern rein abstrakt sind, aber das ist schon wirklich die Ausnahme. Ansonsten sind es Gesänge und Geschichten aus dem Leben. Gute Musik ist immer programatisch. Und so sehe ich fast immer Bilder und verspüre Geschichten. Wenn ich nichts verspüre, ist entweder die Musik nicht gut genug oder ich bin nicht gut genug für diese Musik, was auch durchaus passieren kann. Solche Musik spiele ich nicht, und das habe ich von Pletnev gelernt. Er sagte: "Wenn du auf die Bühne gehst und nicht sicher bist, dass du auf der ganzen Welt der Beste bist, der dieses Stück in diesem Moment zu spielen imstande ist, dann solltest du nicht auf die Bühne gehen, denn dann kannst du niemanden überzeugen!"